

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

DOSSIER EXTRA

Die blutigen Grenzen des Islam

DOSSIER EXTRA "Im 21. Jahrhundert hat die Ära der muslimischen Kriege begonnen." Samuel Huntington im Gespräch mit der ZEIT / *Josef Joffe*

zeit: Vor fast zehn Jahren schrieben Sie The Clash of Civilizations, einen Artikel in Foreign Affairs, der weltberühmt und 1996 zum gleichnamigen Buch wurde, das in 32 Sprachen übersetzt worden ist. Hat der 11. September Sie bestätigt?

Samuel Huntington: In gewisser Hinsicht schon.

zeit: Nine-eleven war doch die perfekte Illustration Ihrer These. Es war nicht ein Krieg zwischen Staaten wie im 19. Jahrhundert oder Ideologien wie im 20., sondern der Angriff einer privat operierenden islamistischen Gruppe gegen ein Sinnbild der westlichen Zivilisation, Amerika.

Huntington: Richtig, das waren Leute, die sich dezidiert mit einem Zweig islamischer Zivilisation identifizierten. Osama bin Laden hat auch von einem "Kampf der Kulturen" gesprochen.

zeit: Für ihn war das ein "Krieg gegen Christen und Juden".

Huntington: Genau. Obwohl es ein begrenzter clash war. Gleich nach 9/11 habe ich gesagt: Dies darf nicht in einen Kampf zwischen dem Westen und dem gesamten Islam ausarten. Ein wirklich weltweiter Zusammenstoß würde es nur werden, wenn islamische Regierungen und Gesellschaften sich hinter bin Laden stellten.

zeit: Im Golfkrieg haben noch Araber aufseiten Amerikas gegen

den Irak gekämpft. Jetzt aber, da ein zweiter Irak-Krieg heraufzieht, steht fast die gesamte muslimische Welt gegen Amerika und gegen Israel sowieso - beides prototypische Repräsentanten des Westens. Der clash of civilizations zeigt sich also in seiner ganzen Schärfe.

Huntington: Das Potenzial für einen echten Clash besteht. Im Kampf der Kulturen ist gar noch zweierlei hinzugekommen: die Eskalation zwischen Indien und Pakistan und die zweite Intifada. Muslime rings um die Welt identifizieren sich mit den Palästinensern ...

zeit: ... und der clash weitet sich aus. Ihre These hat seinerzeit viel Kritik erfahren. Jetzt klingt sie überzeugender denn je. Die Liste der Zivilisationskonflikte wird immer länger: Muslime gegen Hindus in Indien, gegen Christen in Nigeria, gegen Juden in Nahost ...

Huntington: Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts war die Ära der Weltkriege, die zweite die Ära des Kalten Krieges. Im 21. hat die Ära der Muslim-Kriege begonnen.

zeit: Was heißt das, "Muslim-Kriege"?

Huntington: Einmal jene, die Sie schon erwähnt haben. Dazu kommen Tschetschenien, Aserbajdschan, Afghanistan und Zentralasien, Kaschmir, Philippinen, Sudan und natürlich Nahost. Es sind all die Kriege, wo Muslime gegen Nichtmuslime wie auch

untereinander kämpfen.

zeit: Dann ist es wohl kein "Kampf der Kulturen", sondern einer zwischen einer Kultur, dem Islam, und allen anderen. Ein berühmter Satz in Ihrem Artikel lautet: "Der Islam hat blutige Grenzen."

Huntington: So ist es.

zeit: Warum?

Huntington: Nicht weil der Islam grundsätzlich blutrünstig wäre. Viele Faktoren spielen mit. Einer ist das historische Gefühl unter Muslimen, vor allem unter Arabern, dass sie vom Westen unterjocht und ausgebeutet worden seien. Ein anderer ist Groll über konkrete westliche Politik, insbesondere der amerikanischen Unterstützung Israels. Ein dritter ist die "demografische Beule" in der islamischen Welt. Die Altersgruppe 15 bis 30 ist dort die größte. Diese jungen Männer finden zu Hause keine Jobs. Sie versuchen nach Europa auszuweichen oder lassen sich für den Kampf gegen Nichtmuslime rekrutieren. Al-Qaida zahlt sehr gut.

zeit: Ist der Kulturenkampf dann ein demografischer, der von der Massenarbeitslosigkeit der Jungen genährt wird?

Huntington: Das eine fügt sich in das andere. "Alte" Gesellschaften führen keinen Krieg. Hinzu kommt, dass Muslime dem Westen vieles übel nehmen.

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

zeit: Europa ist also friedlich, weil es alt ist und grau?

Huntington: Die Europäer waren besonders gewalttätig vor 100 Jahren, als ihr demografisches Profil dem der islamischen Welt ähnelte. Das Abschlagen im Ersten Weltkrieg konnte nur stattfinden, weil es so viele Menschen zum Abschlagen gab. Aber übertreiben wir diesen Faktor nicht. Im Jahre 2020 wird diese Kohorte stark geschrumpft sein. Dieser Wandel wird friedliche Beziehungen zum Islam einfacher machen.

zeit: Und bis 2020?

Huntington: Es gibt noch einen anderen Faktor: Ressentiments, die gegen den Westen, zumal die USA, gerichtet werden. Vor 9/11 lagen die amerikanischen Sympathien aufseiten der Tschetschenen oder der Kaschmiris. Westliche, zumal amerikanische Sympathien für die Palästinenser waren stärker.

zeit: Die westliche, jedenfalls die europäische Meinung tendiert doch heute viel stärker zugunsten der Palästinenser - trotz des Terrors.

Huntington: Ich meinte auch, dass die Palästinenser und Araber den Vereinigten Staaten ihr Eintreten für Israel übel nehmen.

zeit: Würde der Islam seine "blutigen Grenzen" verlieren, wenn die USA diese Unterstützung einstellen?

Huntington: Die "blutigen Grenzen" beziehen sich auf ein breiteres Phänomen als den israelischpalästinensischen Konflikt. Es ist aber richtig, dass Muslime die USA für parteiisch halten und dass die USA Israels Sicherheit als nationales Interesse definieren.

zeit: Und all die anderen Konflikte, die Muslime gegen Nichtmuslime mobilisieren? Von Nigeria über den Sudan bis zu den Philippinen? Bernhard Lewis, der große Islamkenner, glaubt, dass der Islam insgesamt ein Problem mit dem Westen habe. Auch er hat von einem clash of civilizations gesprochen ...

Huntington: ... richtig, schon vor mir.

zeit: Er sieht die "historische Reaktion eines alten zivilisatorischen Rivalen gegen unser jüdischchristliches Erbe, unsere säkulare Präsenz und die weltweite Ausbreitung von beidem".

Huntington: Es ist in der Tat eine historische Rivalität, die seit dem 7. Jahrhundert besteht, seit der Geburt des Islams und der arabischen Eroberung Nordafrikas, des Nahen Ostens und weiter Teile Europas. Im 19. Jahrhundert wendete sich das Blatt - als der Westen den Nahen Osten zu kolonisieren begann und das im 20. Jahrhundert komplettierte.

zeit: Sie selbst haben von der islamischen Feindseligkeit gegenüber spezifisch westlichen Ideen geschrieben: Individualismus, Liberalismus, Konstitutionalismus, Menschenrechte, Gleichheit von Gruppen und Geschlechtern, Demokratie.

Huntington: Wir müssen unterscheiden zwischen verschiedenen Stömungen und Gruppierungen. Natürlich gibt es Muslime, die all diese westlichen Werte teilen. Nur scheinen sie überall in der Minderheit mit wenig Einfluss und Macht zu sein. Die meisten Regime in der islamischen Welt sind Diktaturen.

zeit: Handelt es sich also um eine Kollision der Herrschaftsformen?

Huntington: Die Frage ist: Warum gibt es keine Demokratie in Arabien? Vielleicht ist der Grund ein kultureller. Aber betrachten wir den Islam insgesamt. Die Türkei ist eine Art Demokratie. Bangladesch hat eine demokratische Regierung. Pakistan hatte sie manchmal. Ich glaube nicht, dass der Islam als solcher undemokratisch ist.

zeit: Also nur der arabische Islam?

Huntington: Richtig ist, dass es dort keine Demokratie gibt, mit Ausnahme des Libanons. Aber der Libanon war mehr christlich als muslimisch; als die Mehrheiten sich drehten, brach der Bürgerkrieg aus. Dennoch: Es herrschen große Unterschiede unter den 40 islamischen Ländern.

zeit: Sie haben auch von einer "islamisch-konfuzianischen Verbindung" geschrieben - siehe den Waffenfluss von China und Nordkorea nach Nahost. Ist das Kultur oder Realpolitik?

Huntington: Die Basis sind gemeinsame Interessen. Die Kulturen sind sehr verschieden.

zeit: Also wiegt Interesse schwerer als Kultur.

Huntington: Die Interessen beziehen sich auf einen gemeinsamen Gegner, die USA. Vielleicht auch auf den Westen insgesamt. Machtpolitik hört nie auf. Sie wird allerdings verstärkt durch Kultur und Religion, obwohl die nicht alles erklären können. Siehe die Allianz zwischen der Türkei und Israel.

zeit: Es gibt noch mehr Beispiele, die Ihrer These vom Kampf der

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

Kulturen zuwiderlaufen. Sie beschreiben Russland als Zentrum des "östlichen Christentums". Indes: Bewegt sich nicht diese "östliche" Kultur nun entschieden nach Westen?

Huntington: Seit Peter dem Großen hat Russland das gelegentlich getan. Verwestlichung und Modernisierung sind ein altes Motiv in der russischen Geschichte. Aber auch das Gegenteil: das "slawische Motiv", wonach Russland eine andere Bestimmung als der Westen habe und sich nicht mit ihm vereinen dürfe. Dieser Strang findet sich übrigens auch im Bolschewismus, unter rotem Vorzeichen: "Wir sind anders und besser, wir sind die Zukunft, und wir werden den Westen begraben."

zeit: Und der Putinismus?

Huntington: Dieser unterscheidet sich vom Jelzinismus, der sich mit dem Westen ideologisch und kulturell identifizierte. Putin ist bloß ein Pragmatiker. Wenn es ihm passt, kooperiert er mit den USA, mit dem Westen. Gleichzeitig mag er genau das Gegenteil tun - wie jetzt, wo er eine Politik im Iran, im Irak und in Nordkorea verfolgt, die sich gegen die amerikanische richtet.

zeit: Die Konflikte innerhalb der Kulturen ist manchmal schärfer als der zwischen den Kulturen. Der Irak hat den Iran und Kuwait angegriffen. Andererseits drängt die Türkei in die christliche EU.

Huntington: Gewiss gibt es ernsthafte Konflikte im Islam selbst, wie ich es in meinem Buch betont habe. Apropos Türkei: Die versucht seit 20 Jahren, der EU beizutreten, bleibt aber immer am Ende der Schlange. Polen, Tschechien, Estland, Litauen werden vorrücken,

die Türkei nicht, weil die EU nicht glaubt, dass sie in den Club gehört - und zwar aus kulturellen Gründen.

zeit: Was haben denn all die "-stan"-Länder - Usbekistan, Kasachstan et cetera - gemeinsam mit Ägypten, Algerien oder Irak?

Huntington: Alle sind Muslime, und alle haben fundamentalistische Bewegungen. Und extrem autoritäre Regime. Das Interessanteste am früheren Sowjetblock ist doch, dass Demokratisierung und Wirtschaftsreform präzise entlang kultureller Grenzen verlaufen. Alle Länder, die einst zum Westen gehörten, also Zentraleuropa, verzeichnen große Fortschritte. Die orthodoxen Kulturen wie Bulgarien, Weißrussland und Ukraine hinken hinterher, und das muslimische Albanien oder die "-stan"-Länder Zentralasiens sind ganz weit hinten.

zeit: Der Islam leidet in seiner Entwicklung an einer "Kultur der Rückständigkeit"?

Huntington: Nur im politisch-wirtschaftlichen, nicht im kulturellen Sinne. Grundsätzlich: Unter den 25 Ländern des früheren Sowjetblocks korreliert die demokratische und wirtschaftliche Entwicklung mit den zivilisatorischen Unterschieden. Warum geht es Polen besser als der Ukraine, wo doch dieses Land einst das industrielle Kraftzentrum der Sowjetunion war?

zeit: Demnach wäre Kultur Schicksal.

Huntington: Nichts ist als solches Schicksal. Aber die Kultur war historisch eine mächtige Kraft, und sie es auch heute.

zeit: Gibt es nicht auch zivilisatorische Bruchlinien innerhalb des Westens, trotz der

gemeinsamen Kultur? Die Konflikte zwischen Europa und Amerika mehren sich - von Kyoto bis zum Strafgerichtshof. Auch will fast kein Europäer in den Krieg gegen Saddam ziehen.

Huntington: Vorweg müssen wir zwischen Kultur und Struktur, also der Struktur globaler Macht, unterscheiden. Im Kalten Krieg gab es zwei Supermächte, jetzt gibt es nur noch eine plus ein halbes Dutzend Regionalmächte. Zwischen diesen und der Supermacht entsteht ein natürliches Konfliktpotenzial. Warum? Weil Amerika überall in der Welt Interessen hat. Deshalb mischt es sich überall ein, um die Dinge zu beeinflussen. Auf der anderen Seite versuchen die Regionalmächte - die EU, Russland, China, Indien, der Iran, Brasilien -, die Dinge in ihrem Beritt in ihrem Sinne zu lenken. Das erzeugt die Spannungen.

zeit: Also wiegt Struktur schwerer als Kultur?

Huntington: Nicht wirklich. Die USA und die EU teilen eine gemeinsame westliche Kultur, folglich arbeitet die Logik der Kultur gegen die Logik der Macht. Nehmen wir doch 9/11, wo dieser kulturelle Zusammenhalt eine Woge des Mitgefühls und der Identifizierung mit Amerika auslöste. Die Europäer sahen sich als Mitglieder einer gemeinsamen westlichen Kultur. Jetzt aber setzt sich wieder die Logik der Macht durch, zusammen mit den alten Differenzen. Die Europäer wollen nicht in den Krieg gegen Irak gezogen werden, auch Kritik am Krieg gegen den Terror wird laut. Hinzu kommen die ökonomischen und ökologischen Streitfragen. Der Machtkonflikt hat auch einen zweiten Aspekt. Die Sekundärmächte, die von der Hauptmacht in der Region nicht dominiert werden wollen, lehnen

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

sich als natürliche Partner an die USA an.

zeit: So wie England ...

Huntington: ... das den USA auch kulturell am nächsten steht. Polen, die Ukraine und Usbekistan werden amerikafreundlicher, weil sie nicht wieder unter die Fuchtel Russlands geraten wollen.

zeit: Das heißt, dass die klassische Gleichgewichtspolitik doch den Ausschlag gibt.

Huntington: Nein, beides zählt, Kultur wie Struktur. Die gefährlichsten Bruchlinien sind dort, wo Macht- und Kulturunterschiede überlappen. Amerika und die EU werden nicht gegeneinander in den Krieg ziehen. Indien und Pakistan können das sehr wohl tun, genauso wie Israel und die Araber. Und China und Amerika.

zeit: Ein anderes Huntington-Zitat lautet: "the rest against the West". Nimmt man aber die wachsenden transatlantischen Spannungen, könnte daraus "the rest of the West against the U. S." werden?

Huntington: Nein, denn die gemeinsame Kultur moderiert den Machtkonflikt. Das trifft nicht auf den Fall China/USA zu, wo die kulturelle Kluft den Interessenkonflikt verschärft.

zeit: Also werden Gewaltakte im Falle des Internationalen Strafgerichtshofs ausbleiben?

Huntington: Bestimmt nicht, obwohl sich hier ein Machtkonflikt aufgetan hat. Amerika will sich nicht an die Kette legen lassen, weil wir überall in der Welt Soldaten stationiert haben und sie nicht der Gefahr der Strafverfolgung aussetzen wollen.

zeit: Wir wussten, wie wir in der Vergangenheit mit den großen ideologischen und machtpolitischen Konflikten umzugehen hatten. Der Westen hat Nazideutschland niedergekämpft, die Sowjetunion diplomatisch eingedämmt und militärisch abgeschreckt. Wie aber kämpft man in einem Krieg der Kulturen? Und gegen wen?

Huntington: Das hängt vom Szenario ab. Al-Qaida ist etwas ganz Neues. Bush redet von einem Krieg gegen den Terrorismus. Politisch ist das ein nützlicher Begriff, weil alle Welt gegen den Terrorismus ist. Analytisch ist er problematisch, weil verschiedene Kriege unter dieses Rubrum fallen. Russen, Chinesen, Inder, Israelis - alle nennen sie ihre Feinde Terroristen. Das ist die eine Art, im Kern sind es Territorialkonflikte. Al-Qaidas Krieg gegen die USA und die westliche Zivilisation steht auf einem anderen Blatt, weil es hier nicht um einen Territorialkrieg ...

zeit: ... sondern um einen Zivilisationskrieg geht?

Huntington: Natürlich ist er das.

zeit: Wie führt man einen solchen Krieg?

Huntington: Vorweg muss man die Unterstützung kappen, die eine Gruppe wie al-Qaida von anderen Mitgliedern ihrer Zivilisation erhält. Wenn diese, Gruppen oder Staaten, sich mit einer Konfliktpartei verbünden, droht die Eskalation. Wie in Serbien, wo Belgrad die Serben in Bosnien und im Kosovo militärisch unterstützte. Folglich muss al-Qaida in der muslimischen Welt isoliert werden. Das ist so schwer, weil al-Qaida in 50, 60 Ländern operiert. Also muss man diese Länder auf seine Seite ziehen. Die Regierung Bush hatte aber ein Problem nach 9/11: Wie all jene Regionalmächte für sich zu gewinnen, die nicht gerade die besten Freunde der USA waren, also Russland, China, gar der Iran?

zeit: Wird al-Qaida wieder zuschlagen?

Huntington: Versuchen wird sie es auf jeden Fall.

Das Gespräch führte Josef Joffe

Samuel P. Huntington ist einer der angesehensten Politologen in den USA und lehrt an der Harvard University. Seit 30 Jahren berät der 75-jährige Professor amerikanische Regierungen, unter anderem in Fragen internationaler Sicherheitspolitik. Weltweit Aufsehen erregte Huntington 1993 mit seiner These vom "Kampf der Kulturen". Sein gleichnamiges Buch wurde zum Bestseller /